Alex, mein Nachbar, wird Schweizer

Im Nachgang zum 1. August Mit grosser Ernsthaftigkeit ist der Lörracher Alex im Alter von 47 Jahren zum Schweizer gemacht worden. Jetzt kann er selber Schweizer machen.

Daniel Wahl

Nichts hat je darauf hingedeutet, dass Alex, den ich seit meiner Jugend kenne, nicht Schweizer ist. Alex isst Cervelats und Fondue, mag Schokolade und Whisky – Single Malt aus Schottland, eine Freude für die Schweizer. In der Wohngemeinde ist er wegen seines gemeinnützigen Engagements mit einigen Gemeinderäten per Du. Nur sein deutscher Nachnahme Böhme, der gar nicht nach Huber, Kalbermatten oder Sabine Pegoraro klingt, hätte mir verraten können, dass er an den Abstimmungssonntagen nicht zur Urne pilgern darf. Was für sich gesehen wenig auffällig ist. Alex' Eltern sind Deutsche; der Bub ging in Riehen in den Kindergarten, spricht astreines Baseldeutsch, lebte nie woanders als in der Schweiz und arbeitet heute bei einem Basler Pharmagiganten.

Wer nicht gerade einen «Urnen-Drang» verspürt, vermisst wohl den roten Pass mit dem Kreuz nicht. Und mit der schweizerischen Gesetzespraxis ist Alex vertraut, sodass er wusste: «Mit einer Aufenthaltsbewilligung C wird man mich kaum je ausweisen können, da müsste sehr, sehr viel passieren.» Folglich dauerte es 46 Jahre, bis Alex zur Überzeugung gelangte, dass der Schweizer Pass zu ihm passe: «Ich spürte, jetzt ist es irgendwie an der Zeit, dass ich das mache.»

Im Garten die Fahne: Alex ist Schweizer. Foto: Daniel Wahl

Die richtige Motivation

Dass sich die Behörden mit dieser Begründung als Motiv für einen Antrag nicht zufriedengeben würden, ahnte er ebenso. Die lange Präsenz als Deutscher in Basel – «Weshalb haben Sie sich so lange Zeit gelassen, bis Sie das Schweizer Bürgerrecht beantragen wollten?» – schien auf beiden Ämtern, des Kantons und der Gemeinde, wo Alex vortraben musste, verdächtig. Die Frage lag den auch zuvorderst auf der Zunge und musste besonders gut beantwortet werden. Er würde dann erklären, dass seine Eltern ein paar Jahre zuvor das Bürgerrecht beantragt hatten, dass er dies nicht gleichzeitig habe tun wollen, ein bisschen Distanz müsse sein, und dass er jetzt wählen, abstimmen und sich gegebenenfalls sogar politisch engagieren wolle. Eben ist Alex in die Gemeindekommission von Bottmingen gewählt worden.

Im Februar 2017 verfasste Alex zwecks Erlangung des schweizerischen Bürgerrechts einen Lebenslauf, handgeschrieben, bestellte bei der Stadtverwaltung Lörrach die «Personenstandsurkunde», lud im Internet das Antragsformular herunter, und organisierte sowohl den Strafregisterauszug als auch drei Referenzen – Freunde, die wohl nur Gutes über ihn sagen würden. Um auf Nummer sicher zu gehen, steckte er auch gleich eine Kopie des Primarschulzeugnisses mit den guten Deutschnoten ins Couvert. Worauf Alex mit schweizerischer Präzision nur drei Tage später schon ein Eingangs-Bestätigungsschreiben erhielt. «Die Überprüfung Ihres Gesuches und Ihrer Unterlagen wird einige Zeit in Anspruch nehmen, wir bitten Sie um etwas Geduld», wurde er von der Zivilrechtsverwaltung in Arlesheim vorgewarnt.

Rund 2000 Franken

Damit hatte ein kostspieliger Prozess begonnen, der etwas mehr als ein Jahr in Anspruch nahm. «Überhaupt, immer hat mich der Staat über die zu erwartenden Kosten informiert und schicklich darauf hingewiesen, dass mit jedem positiven Entscheid einer einzelnen Instanz noch längst nichts entschieden ist», sagt Alex. Erst am Schluss, wenn die Bürgergemeinde am Wohnort und der Landrat den gesamten Prozess absegnet, erhält man den Pass. Und immer gegen Gebühren. Die Sicherheitsdirektion verlangt 900 Franken, der Bürgerrat 800 Franken und für die Zustellung der eidgenössischen Erteilung des Bürgerrechts sind nochmals 100 Franken fällig. Weitere 158 Franken kosten Pass und ID im Kombipaket.

Monate nach seinem Antrag erfolgte die Einladung zum Gespräch. Es war von solcher Ernsthaftigkeit, dass sogar die Referenzen nicht akzeptiert wurden. Man wolle nicht nur Freunde befragen, sondern auch Arbeitskollegen, wurde ihm beschieden. Aber da Alex in einem internationalen Konzern im Expat-Umfeld arbeitet, waren dort qualifizierte Referenzen von Schweizern nicht zu beschaffen. «Ich habe dann meinen Pfarrer gefragt.», sagt Alex. Politisches und Schweizer Geschichte wurden abgefragt. «Wichtig war auch, dass ich den Schweizer Pass nicht beantrage, damit ich mich auf leichtem Weg in heikle Länder absetzen könnte. «Haben Sie vor, für längere Zeit ins Ausland zu verreisen?», hiess die entsprechende Frage. «Es war ein ernster Prozess, ich habe sogar festgestellt, dass die Kantonsbehörde in Arlesheim die Bürgergemeinden aktiv dazu anhält, das Bürgerrecht nicht im Laissez-faire-Verfahren zu erteilen. Auch sie sollten den Antragssteller auf Herz und Nieren prüfen.

Das war am Wohnort, wo die Behörden Alex kennen, eher schwierig, zuerst fast schon eine verschämte Sache: «Irgendwann musste das Gespräch doch zum Thema Einbürgerung gelenkt werden», sagt er. «Ähm, Alex, kannst du uns die Bundesräte und ihre Departemente nennen?», fragte ihn schliesslich die Gemeindepräsidentin. Wer meinen Nachbar kennt, weiss, dass Auswendiglernen seine Sache ist. Im Beschluss vom Bürgerrat, der mit formellen Erklärungen und Rechtlichem abgefüllt ist, gibt es aber nur einen Satz über Alex selber. Er heisst: «Der Antragssteller hat sämtliche Fragestellungen ausführlich und verständlich beantworten können. Aus Sicht des Einbürgerungsausschusses erfüllt er die Eignungskriterien vollumfänglich, weshalb dem Bürgerrat Zustimmung zum Einbürgerungsgesuch beantragt wird.»

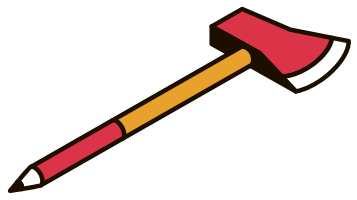
Sichtkontrolle

Es dauerte noch weit über ein halbes Jahr, bis die Bürgergemeinde eine Sichtkontrolle vornahm. Die Handvoll Antragssteller wurde in die erste Reihe gesetzt und musste auf Geheiss aufstehen. Dann wurde gefragt, ob es Fragen gebe. «Es gab keine, und wir mussten den Saal verlassen», erinnert er sich. Wenig später wurde die Gruppe wieder hineingebeten. Es gab Applaus. Vorbehältlich des Landratsbeschlusses, bei dem Einbürgerungsgesuche im Kanton gebündelt durchgewinkt werden, durfte sich Alex bereits als Schweizer bezeichnen.

Inzwischen hat er selber an Bürgergemeindeversammlungen teilgenommen und sitzt auf der anderen Seite der Antragssteller, wo er wohl auch keine Fragen stellt, aber am Schluss applaudiert: Jetzt macht auch er Schweizer. Wie viel Deutsches bleibt noch in Alex? Er sagt: «Der Humor und vielleicht ein etwas übertriebener Hang zur Präzision.»

Läng d Achs und gib im

Döipeli



Scho im Chindergarten isch s Laubholdemichel ufgfalle. Er hed hinderruggs Stöpf verdäilt. Hed d Mäitli an de Hoor zooge und tschupplet oder de Buebe Legostäi versteckt. As Strooff hed er müesen in Döipeliegge stoh. Joo. Dört hed er denn daas gmacht, was er am beschte hed chönne: E suure Schnitz zooge und vor sich aanedöipelet. Aktuelli Byspiil zäige: Isch men emool e Döipeli gsii, bringt me daas au im Alter blööslig me ewägg.

Heiner Oberer

Döipeli = zorniger Mensch
blööslig = kaum

Mann wird von Hungrigem mit Messer verletzt

Basel Ein 36-Jähriger ist in der Innenstadt Nacht auf Sonntag von einem jungen Mann mit einer Stichwaffe verletzt worden. Die Polizei konnte den mutmasslichen Täter kurze Zeit später festnehmen. Das Opfer erlitt leichte Verletzungen. Beim Festgenommenen handelte es sich um einen 22-jährigen Türken. Der Vorfall ereignete sich in der Steinentorstrasse. Der mutmassliche Täter sprach laut Polizei das Opfer an und klagte über Hunger sowie fehlendes Geld. Der Passant bezahlte dem Mann schliesslich einen Imbiss und begab sich mit dem Fahrrad auf den Heimweg. Dabei folgte ihm der Täter und bedrohte ihn. Das Opfer setzte sich laut Polizeiangaben zur Wehr und rannte davon. Ein Passant alarmierte die Polizei. Diese nahm den Mann mit der Stichwaffe schliesslich fest. Details zum Hergang und der Hintergrund der Tat waren laut Polizei zunächst unklar. *(sda/bor)*

Ein Zückerchen für die Basler Innenstadt

Neueröffnung am Spalenberg Die Inhaber von Jakob's Basler Leckerly eröffnen am Freitag ein zweites Geschäft im Zentrum Basels.

Wann immer jemand die Worte Jakob's Basler Leckerly in den Mund nimmt, schwingt stets auch eine Prise Geschichte mit: Die älteste Biskuit-Manufaktur der Schweiz wurde 1753 gegründet, sie gehört gar zu den zwanzig ältesten Unternehmen des Landes, die es noch gibt, und ist die viertälteste Institution der Stadt. Die Rezepturen und Zutaten der Basler Spezialität haben sich über die Jahrhunderte hinweg kaum verändert.

Und obwohl heute ein verheissungsvoller Tag für die Zukunft anbricht, darf auch jetzt ein wenig Geschichte nicht fehlen. So wagen Andreas und Charlotte Kuster, das Besitzerpaar der Leckerly-Manufaktur, diesen Freitag den Schritt in die Basler Innenstadt – an die Adresse Spalenberg 26, ins Haus «zem halben Rad». Wie die Manufaktur selbst kann auch das Gebäude auf einige Jahrhunderte Geschichte zurückblicken.

Alt und Neu

«Es ist ein Spagat zwischen Alt und Neu, den wir hier machen», sagt Andreas Kuster während der Vorbesichtigung. Am urchigen Holzboden habe man nichts verändert, so Kuster. Die kleine, trapezförmige Verkaufsfläche wird jedoch von neuen Wandregalen gesäumt. Darauf reihen sich sowohl die traditionellen Leckerly-Tüten wie auch die modernen Säckli und Dosen. In übergrossen Glasbehältern liegen die Hauptzutaten für die Biskuits im Schaufenster aus. Alles scheint bereit, um schon bald die Kundschaft zu empfangen.

«Besonders viel Platz haben wir hier zwar nicht, doch viel mehr brauchen wir auch gar nicht», sagt Charlotte Kuster. Denn das Lädeli am Spalenberg

Die Inhaber Charlotte und Andreas Kuster mit Evelyne Badureaux (links). Foto: Pino Covino

dient ausschliesslich dem Verkauf. Es soll mehr Laufkundschaft anlocken – «und hoffentlich auch bald wieder mehr Touristen», fügt sie an.

«Das ursprüngliche Geschäft im St.-Johanns-Quartier, wo die Biskuits hergestellt werden, möchten wir aber so lange wie möglich erhalten.» So einige Details erinnern an das Handwerk, das dort, in der Manufaktur, ausgeführt wird; Bilder, Glasur-Pinsel, ein Mehlsack aus dem 19. Jahrhundert. Auch eine alte Rechnung aus dem Jahr 1914 an einen Kunden aus Riehen hängt an der Wand – er hatte einst 30 Leckerly sowie drei Päckli Dessertleckerly bestellt und war unter der Telefonnummer 30 erreichbar gewesen.

Trotz Corona nicht gezögert

Der Entscheid, während der Corona-Pandemie ein neues Geschäft zu öffnen, ist nicht gerade naheliegend. Und doch habe er kaum gezögert, sagt Andreas Kuster. Sie beide seien seit der Übernahme der Firma Anfang 2017 auf der Suche nach einem weiteren Standort in der Innenstadt gewesen. Im April, zu Beginn des Lockdown, habe er erstmals eine Annonce für die Ladenfläche gesehen. «Es war zwar nicht der typische Moment, um auf Expansionskurs zu gehen – doch wir haben uns gedacht: Wenn der Entscheid richtig ist, muss man ihn unabhängig von der Zeit fällen. Wir wollten seit längerem in die Innenstadt. Und über kurz oder lang wird es auch eine Lösung geben für Covid-19», erklärt Andreas Kuster. In gerade einmal sechs Wochen wurde das Lädeli eingerichtet.

Werden an der neuen Adresse auch neue Arbeitsplätze geschaffen? «Alle Leute, die hier verkaufen, haben bereits in der Verpackerei an der St.-Johanns-Vorstadt gearbeitet», erklärt Andreas Kuster.

So habe er etwa Evelyne Badureaux, die per 1. Juli pensioniert worden wäre, überzeugen können, die Hauptverantwortung am Spalenberg 26 zu übernehmen. Auch in ihrer Familie haben die Leckerly Tradition: «Schon meine Mutter hat 45 Jahre für die Manufaktur gearbeitet», erzählt Badureaux. Klar also, dass der Ruhestand noch ein wenig warten muss.

Schon am Gehen, zeigt Charlotte Kuster nach oben, zum höchsten Regal. Dort, über den traditionellen Leckerly, hat sie zwei Zähler installiert – jetzt können sie und ihr Mann auch verfolgen, wie viele Personen ihnen bei Facebook und Instagram folgen. Noch etwas, das zur Moderne zählt.

Julia Gisi

Jakob's Basler Leckerly,
Spalenberg 26. Geöffnet Mo 14–18.30 Uhr, Di–Fr 10–18.30 Uhr und Sa 10–17 Uhr.
Eröffnungswoche 31.7.– 8.8.
www.baslerleckerly.ch